

Kinematographische Kriegsberichterstattung.

Von O. Th. Stein, Dresden.

Mit 8 Abbildungen.¹⁾

Daß der Kinematograph dem Journalisten Konkurrenz machte, war nichts Neues. Und der „Krieg im Frieden“ hatte auch den Kurbelmann schon oft in voller berichterstattender Tätigkeit gefunden, wenn auch die Manöverfilme eigentliche journalistische Qualitäten selten aufwiesen, weil dazu dem Operateur der rechte journalistische

in der Schlachtfront“, den die Reporter der Expresfilm Co. in Freiburg i. Br. aufgenommen haben, auch Maßstäbe der in der Einleitung erwähnten Art anzulegen. Das wäre aber nicht nur vom Gemütsstandpunkte, sondern m. E. auch sachlich falsch. Gewiß: sowohl photographisch als journalistisch gäbe es vielleicht einiges zu mäkeln



Abb. 1. Bajonett-Angriff der Infanterie.

Blick abging. Vielleicht auch, weil ihm die rechte Placierungsmöglichkeit zumeist fehlte. Man beschränkte sich auf Einzelbilder, Kleinmalerei, Gelegenheitsstimmungen, Außerlichkeiten. Das ist leider überhaupt noch ein Grundfehler der kinematographischen Berichterstattung. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich die Ursache dazu in der Eigenart der technischen Aufnahmebedingungen erblicke. Vielleicht könnte auch folgender Satz den Kern der



Abb. 2. Kavalleriepatrouillen durchreiten den Strumafluß.

an diesem Film. Aber das ist hier nicht das Entscheidende. Die Umstände, unter denen dieser Film entstand, sind so ganz origineller Natur, daß man trotz aller möglichen Anstände genötigt ist, auf das Werk der Expresfilm Co. (ohne jegliche Lobhudelei!) den schon etwas abgedroschenen Ausdruck vom „Markstein in der Geschichte der Kinematographie“ anzuwenden. Man kann einfach nicht anders, denn wenn irgend diese Bezeichnung paßt, so hier. Von



Abb. 3. Feuernde Artillerie.

Sache treffen: Der Operateur fühlt noch zu sehr photographisch, aber zu wenig journalistisch und ist mit seinem Apparat in Rücksicht auf das Ziel aller Berichterstattung noch nicht genügend verwachsen. Sei dem, wie ihm wolle: ein Außerordentliches hat uns der Kino-Operateur in neuester Zeit doch beschert: die kinematographische Kriegsberichterstattung. Wahrhaftig: den echten Krieg im Film.

Es läge für Leute vom grünen Tisch nahe, an den ersten Film dieser Art „Mit der Kamera



Abb. 4. Gefechtspause.

tings Südpolarfilm (Gaumont) war ein solcher Markstein. Der Kriegsfilm von „Expres“ (der Name der Operateure ist mir unbekannt) ist unstreitig ein weiterer. Es gab früher schon einmal einen „Kriegsfilm“ vom ersten Balkankriege. Aber er war nicht im entferntesten das, was „Mit der Kamera in der Schlachtfront“ bedeutet, war weit hinter der Front aufgenommen, zeigte nur die Spuren des Krieges, aber nicht diesen selbst.

Zugegeben, die Firma Expres Co. hat Glück gehabt. Ihre Operateure durften selbst mit ins Feld wie ein Kriegsberichterstattender alten Stils, der Wille des griechischen Königs schaffte ihnen Platz und Zutritt bis unmittelbar in die Reihen

¹⁾ Die Abbildungen stammen von kinematographischen Aufnahmen der Expres-Film Co., G. m. b. H., Freiburg i. Br.

der Kämpfenden hinein. Aber daß die Kurbelkamera überhaupt soweit vordrang, das war ja gerade das Entscheidende! Und ein großes Verdienst der Operateure — es waren ihrer wohl zwei — bleibt es, daß sie unerschrocken dieses Vordringen wagten. Die Expres Co. behauptet nicht zuviel: beide Männer haben sicher oft in direkter Lebensgefahr geschwebt, denn ihre Apparate waren nicht mit Teleobjektiv versehen, sondern gewöhnliche Aufnahme-Apparate, so daß sie nur aus geringen Entfernungen die Szene kurbeln konnten. Vielleicht — der Wunsch kommt einem unwill-

daß auch im Angesichte dieser erschreckenden Wirklichkeit der Sensationstitel das Vorherrschende sein wird? Nicht, daß das Schuld des Films wäre, nein, nur ein trauriges Zeichen der Zeit würde es sein. Aber die Beobachtung des Publikums und seiner Äußerungen läßt mich fast befürchten, daß es Tatsache ist. Doch das nur nebenbei.

Einige sachliche Betrachtungen möchte ich doch an diesen Film knüpfen, ohne mir irgend ein Werturteil oder eine Kritik darüber anzumessen. Noch vor kurzer Zeit spottete man über die Anordnung eines mexikanischen Insurgentenführers, der einer

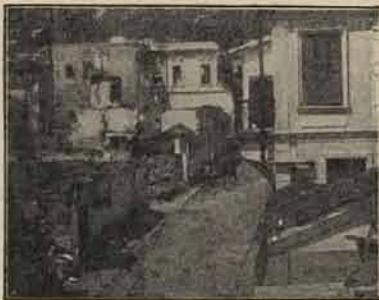


Abb. 5. Die zerstörte Stadt Serres.



Abb. 6. Das Gefängnis von Serres mit 15 Toten.

kürlich — wäre es besser gewesen, (nicht nur im Interesse des Lebens und der Gesundheit der beiden wackeren Männer) wenn sie Teleobjektive gehabt hätten. Namentlich die eigentlichen Schlachtszenen wären dann deutlicher und lebendiger auf dem Film zu sehen gewesen. Gewiß, aber die Schrecken des Krieges, jener geheimnisvolle Schauer grauenvollster Wirklichkeit, sie umwittern auch ohnehin schon die hellen Filmbilder und man-

amerikanischen Filmfabrik eine wirkliche Schlacht „auf Bestellung“ lieferte. Das war natürlich nicht nur ein gewissenloser Frevel, sondern auch eine unsagbare Geschmacklosigkeit, eine unglaublich rohe Spekulation auf den Sensationstitel. Wenn auch vielleicht nicht allzu viel Heldentaten und aufregende Dinge dabei auf den Film gekommen sein mögen. . . .

Hier aber handelt es sich um etwas ganz ande-



Abb. 7. Das „Rote Kreuz“ in Tätigkeit.



Abb. 8. Die weiße Flagge. Friede in Sicht!

chen Menschen wird angesichts der drohenden Wölkchen der Granaten und Schrapnells ein jähes Versehen des oft gleichgültig überlesenen Wortes „C'est la guerre!“ überkommen haben.

Ja, das ist der Krieg! Wir haben nun als Kinder einer friedlichen Zeit — sind wir das wirklich? — mit Hilfe des Kinematographen dem Dämon ins Auge blicken dürfen, der die Völker im Banne finsterner Sorge und gegenseitigen Mißtrauens erhält. Welche Gefühle mögen das Publikum dabei befeelen? Es wäre interessant — vielleicht auch wenig erfreulich — in diese Gefühle und Gedanken der großen Masse einen Blick hineintun zu können. Ob ich zuviel sage, wenn ich behaupte,

res. Es mag auch im vorliegenden Falle der Gedanke an eine „kinematographische Schlacht“ manchem *contre coeur* gehen, nicht von der Hand zu weisen ist aber, daß hier der Film eine weit höhere und edlere Aufgabe hatte: er sollte einerseits als historisches Dokument, andererseits als ein Mahner und Warner dienen. Faßt man von diesem Standpunkte die Aufgabe, die den beiden Operateuren gestellt war, so wird man weder die großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, noch die Ruhe und klare Disposition verkennen dürfen, mit der die Aufgabe ausgeführt wurde.

Viererei zeigt der Film: den Weg der kämpfenden Truppen und die Spuren der Verwüstungen,

die Vorbereitungen zum Kampf in einigen Phasen selbst und die Schrecken des Verbandplatzes, dieser graufigen „lebendigen Buchführung des Krieges“. Das war unstrittig die gegebene Disposition. Daß dies Gerippe vielleicht nicht ganz so viel Fleisch aufweist, als es sich sensationslüsterne Gemüter wünschen möchten, ist kein Fehler. Es genügt, im Bilde das Grauen anzudeuten, das durch die Fluren des Balkanlandes mit wichtigen Schritten wandelte. Wie ja auch die Kunst solche Dinge nicht mehr umständlich ausmalt, sondern sich mit ihrer Andeutung, mit einem Hinweis begnügt. Zwischen den Zeilen ist für den Wissenden noch genug des Glends zu lesen. . . .

Journalisten „vom Fach“ werden das vielleicht „unnötige Dezent“ nennen. Man liebt es heute, das Grauen bis ins kleinste Detail zu malen. Ich kann dieses Manko nicht schelten. Es liegt ein weises Maßhalten darin, das gewiß nicht von der Rücksicht auf die mitgeführte Filmlänge oder von der Sorge um die eigene Person eingegeben war. . . .

Die Wahl der aufgenommenen Szenen, ihre Aufeinanderfolge läßt auch nirgends die klare, logische Absicht vermissen, stets das Kennzeichnende, das Wesentliche wiederzugeben. So wurde ein Gesamtbild erreicht, das beinahe einer journalistischen Darstellung an Vollständigkeit gleichkommt, ja diese in manchen Punkten noch übertrifft, weil es nicht gefärbt, sondern unbestechlich wahr ist.

In dieser Hinsicht wären indessen doch vielleicht einige kleine Bedenken auszusprechen: bezüglich der Brotverteilung an griechische Flüchtlinge durch griechische Offiziere, der „Bitte“ Dschumajaer Einwohner an den Generalfstab, Truppen zu entsenden, und des Bildes, das den Gefängnis- hof (in Serres, wenn ich nicht irre) zeigt, in dem 15 griechische Geiseln von den Bulgaren erschossen wurden. Diese drei Szenen machten mir, ganz besonders aber die letzte, den leisen Eindruck des „Arrangierten“. Es ist wohl z. B. kaum anzunehmen, daß die Leichen der erschossenen 15 Män-

ner in dem Gefängnis hof solange liegen geblieben sind, bis sie — kinematographiert werden konnten. Aber die Stätte zeigt noch eine Anzahl „Toter“ auf der Erde liegend. . . . Man kann sich der Vermutung nicht ganz erwehren, daß das Statisten sind.

Aber das nebenbei. Wesentlich ist es kaum, obwohl es ja, wenn meine Vermutung zutrifft, sich als eine unberechtigte Stimmungsmache darstellen würde, die in einem Dokument nicht enthalten sein darf.

Unsoweniger lassen die anderen Bilder Echtheit und Ursprünglichkeit vermissen. Wer ein Bild des modernen Krieges — nicht des hypermodernen freilich mit Flugzeug, Luftschiff und anderen Hilfsmitteln — kennen lernen will, der wird hier Anschauung und Wahrheit die Fülle finden.

Vielleicht mag manches technisch nicht voll gelungen sein. Zum Vorwurf braucht diese Feststellung nicht zu werden. Man bedenke die ungeheuren Schwierigkeiten der Aufnahme und des Filmtransports. Und es war ja auch ein erster Versuch, dem man ohne Erfahrung in solchen Lagen gegenüberstand.

Trotz all dem ist der Film „Mit der Kamera in der Schlachtfeld“ von hohem Werte. Man kann nur bedauern, daß er in Deutschland als eine deutsche Arbeit so geringem Verständnis begegnete und so wenig aufgeführt wurde. Vielleicht liegt es auch an der durch ungeschickt gemachte und unkünstlerisch aufgefaßte andere Aktualitätensfilme hervorgerufenen Gleichgültigkeit gegen dieses Filmgenre, das nicht genug „Aufregungen“ bietet und zu „lehrschaft“ wirkt.

Umso mehr sollten Vereine, das Militär und vor allem militärische Unterrichtsanstalten, von dieser Gelegenheit, einen Blick in einen wirklichen Krieg zu tun, Gebrauch machen.

Der Express-Films Co. aber kann man nur raten, diesen Weg weiter, auch für friedliche Ereignisse, zu beschreiten und die deutsche Gediegenheit auf dem Gebiete der Journalistik immer mehr zur Geltung zu bringen.

Der Film im Geschichtsunterricht.

Von Dr. Erich Reicke, Berlin.

In letzter Zeit sind eine Anzahl großer, nach mancher Leute Ansicht großartiger Filme erschienen, die den Anspruch erheben, in dem Geschichtsunterricht eine Lücke ausfüllen zu können. Statt öden Zahlenlernens ein Nacherleben der großen Gestalten und Zeiten im Film; muß das nicht die Jugend ganz anders packen, die Lernfreude heben und aus einem langweiligen Gedächtnisfach Stunden schaffen, in die das bewegte Wellenspiel des Lebens in glücklicher Mäßigung hineinbrandet?

Wie wird sich der Lehrer der Geschichte an unseren höheren Schulen zu dieser Wertung des Films als eines höchst instruktiven Hilfsmittels

der Geschichtsdarstellung verhalten? Wird er die Behauptung annehmen können, der Film sei imstande, den Unterricht zu beleben, zu ergänzen, ja unter Umständen zu ersetzen?

Es ist eine alte, gesetzmäßige und die Entwicklung verbürgende Erscheinung, daß jede herangewachsene Generation unzufrieden ist mit dem ihr zuteil gewordenen Schulbetrieb. Es wird von diesen Antipoden der laudatores temporis acti aber meistens übersehen, daß die Voraussetzungen ihres Urteils in den Verhältnissen einer vergangenen Zeit begründet sind. Heute fällt das Zahlenlernen noch weniger wie früher die Geschichtsstunden aus. Wer über den Wert von